

Satellit

Des

Siebenbürger Wochenblatts.

No. 97

Kronstadt, 6. December

1847.

Drei Artikel.

1. Die Sprache.

Gleichberechtigung ist der Union Grundstein. Drei Volkshände beschwören vor dem allwissenden Gott einen Landesbund: 1) gegen auswärtige Feinde. 2) Eine Beschützung des Adels gegen aufrührerische Unterthanen, und 3) contra quemcumque unter dem gewaltigen Matthias, wo die Sachsen das flexus genibus hineinbrachten. Das war für damals, wie will es die Jetztzeit? — Für die Grenzen stellt sich der österreichische Adler durch die pragmatische Sanction. Contra quemcumque schützt uns das Diploma Leopoldinum. Endlich hebt das Urbarium auch die Nothwendigkeit des dritten Punktes. Was bleibt denn übrig? Concordia res parvas crescunt, discordia maximas dilabuntur. Die Principien bleiben, der Fundamentalartikel staatlicher Dreieinigkeit: Im Ganzen gemeinschaftlich — der Einzelne selbstständig — Untereinander brüderlich! Dieser Bundesvertrag hat kein sichtbares Vinculum. Doch, wer den Vertrag nicht hält, zahlt die Einbuße. Wer des gekränkten Bruders Thräne für nichts als einen gesalzenenen Wassertropfen hält, der erkennt nicht einmal das Vinculum der Brüderlichkeit. Oder sollte der Mörtel der Sympathie zwischen den Ziegeln eines Gebäudes gefahrlos herausgenommen werden können?

2. Conscription.

Nach 8 Jahren ist die Dienstzeit aus. Im Jahre 1855 treten die Kosmänner als Waffenmänner ins Land. Ehrliebend, waffengeübt, sie haben andere Zustände gesehen, in den Jahren des Mannesalters. Jahr für Jahr mehrt sich diese Zahl, in 20 Jahren ist sie zwanzigfach, und die ältesten sind nur in den Vierzigern, nach 30 Jahren, wo die Zahl dreißigfach ist, erst in den Fünfzigern. Aus welchen Ständen bestehen sie? 1) Aus Jobbaayen. 2) Aus Freigebornen. 3) Aus keinem mehr. Wenn die Sachsen den Adel zur honos exercituandi nöthigen, haben sie Uebels gewollt?

3. Adelsvorschlüge.

Nach der Gnade guter Fürsten dürsten Alle. Denn etwas Köstlicheres hat die Erde nicht. Sie ist die schönste

Blume im duftenden Garten der äußern Ehre. Der Fürst bezeugt diese Gunst durch ein Document, also Schwarz auf Weiß, und verbindet damit Bevorzugungen, die das Verdienst der Vorfahren selbst im ungeborenen Nachkommen belohnt. Das Volk kann für Verdienste nur größere Lasten verleihen. Der Geadelte tritt aus dem Kreise der gleichen Berechtigung heraus, und tritt in den Festsaal des ungarischen Adels.

den 16. October.

Reisebriefe.

2. Brief.

Bistritz, im October 1847.

Das hiesige Volk hat alle unsere Nationaltugenden, aber auch unsere Nationallaster. Brav und bieder, ist es doch in sich selbst zerfallen und unzufrieden. Es fühlt das ihm Etwas fehlt, aber weder weiß es dieses Etwas, noch den Weg wie es dazu gelangen soll. Sein Leben ist eine ewige Nahrungsorge; geistiges Streben ist nicht in ihm, denn es fehlt ihm Nachdenken; und daran hindert es seine angeborene Unbeholfenheit und Ungelenkheit, das ich nicht sage — Trägheit. Es ist also nach unserm beliebten Ausdrucke: geistig schlaftrunken. Es völlig aufzumuntern geschieht wenig; ja es scheint, als ob die, die es thun sollten, selbst noch ein wenig schliefen. Prüfen wir diese Bemerkungen ein wenig am Zustande des Gymnasiums.

Der jetzige Rector, das Lob gebührt der Wahrheit, ist ein redlicher, tüchtiger Mann, der vom Zeitgeiste nicht unangewehrt geblieben ist; mancher rührige, strebsame Mann steht ihm zur Seite; aber es scheint die Kartoffelfäulniß hätte auch in diese Gegend geschlagen, denn manches Glied ist angegriffen und faul. Und dem ganzen Körper gesunde, starke Glieder zu verschaffen ist Nepotismus und wenn ich so sagen soll ein unnatürliches Mitleiden zu herrschend. Vor einem Jahre und mehr wurde ein Candidatus als glänzend durchgefallen, auf die Dauer eines Jahres rejicirt, nach einem Vierteljahre hatte das In-

dividuum alle Weisheit die es in so manchem Jahre auf Gymnasium und Universität nicht capiret, erschöpft, und wurde nach wiederholter Prüfung zur Anstellung fähig gefunden. Daß bei solchen Umständen der Widerstand des Einzelnen nichts fruchtet, können wir aus einem ähnlichen Faktum ersehen. Im vorletzten Sommer wurde ein Lehrer der ungarischen Sprache, zugleich Zeichenlehrer, angestellt, vorderhand nur auf ein Jahr, um dessen Fähigkeiten zu prüfen. Die Prüfung fiel ungünstig aus, und der Rector drang bei dem Lokalconsistorium ernstlich auf Entfernung desselben und Anstellung eines tauglicheren Lehrers; da jener außer anderweitiger Unkenntniß auch gar kein persönliches Interesse besaß, in Folge dessen die gesammte Schuljugend in heillose Verwirrung gerathe. Was thut aber das löbl. Consistorium? Es stellt besagtes Individuum noch auf ein weiteres Probejahr an! So scharfsichtig ist das hiesige löbl. Lokalconsistorium daß es in einem Jahre nicht über die Fähigkeiten eines Lehrers ins Reine kommen kann. Hat sich übrigens bei dieser Angelegenheit die Stimme des Schulinspectors mit der des Rectors vereinigt, so muß es uns in tiefster Seele weh thun, die Stimmen der einzigen sachkundigen Männer von der Behörde so wenig beachtet zu sehn; war dieses nicht der Fall, so — doch wir lassen den Schluß und wollen von einem solchen Manne, wie der jetzige Schulinspector ist, gern das erstere glauben. Das Ganze liefert übrigens ein neues Zeugniß für die unzweckmäßige Einrichtung unserer Consistorien bei denen das weltliche Element so sehr überwiegend ist.

Zur völligen Kenntniß des ungünstigen Zustandes der hiesigen Schulanstalt, und um recht beurtheilen zu können, wie stiefmütterlich dieselbe behandelt werde, müssen wir noch ein Ereigniß der letzten Zeit hier anführen. Wegen eine unlängst hier vorgefallene Pfarrermahl protestirte der hiesige Stadtkantor, und klagte bei dem Oberconsistorium. Das Domesticalcon-sistorium entschuldigte sich wegen nicht in Wahlgebung desselben damit, daß es Oberwählten als: dienstunfähig, gänzlich unwillig und des Ehebruchs verdächtig bezeichnete. Nun muß man aber wissen, daß der hiesige Stadtkantor ein Candidat der Theologie ist, und früher als Gymnasiallehrer gedient hat. Schluß: Also ein dienstunfähiges, gänzlich unwissendes und des Ehebruchs verdächtiges Individuum ist zwar gut genug für einen Gymnasiallehrer aber untauglich zu einem Seelsorger. Wahrlich man glaubt sich in eine Märchenwelt versetzt, wenn diese Welt nur nicht gar so unangenehm prosaisch wäre! Uebrigens ist die ganze Sache vom Oberconsistorio noch nicht entschieden.

Es ist wirklich unbegreiflich, wie unbedachtsam die beiden Consistorien in diesen und ähnlichen Fällen sich nicht nur bei der Oberbehörde, sondern was noch verderblicher ist, vor dem Publikum bloßstellen. Wie mag da Vertrauen und Achtung aufkommen, wo die öffentliche Meinung so mit Füßen getreten wird? Es offenbart in bedauerlicher Weise wie wenig diese Männer erkennen und begreifen was die Zeit fordert. Nehmen wir den folgenden Fall: Einige Professoren, einsehend wie nothwendig eine Sonntagschule den ganz kenntnißlosen und

oft auch ganz sittenlosen Lehrlingen sei, vereinigen sich freiwillig, ohne irgend einen Anspruch auf Belohnung eine solche zu errichten. Das Unternehmen scheitert an der Starrköpfigkeit vieler Bürger, welche ihre Lehrlaben am Sonntage bei häuslichen Geschäften nicht entbehren wollen. Nun fragen wir: Hat das löbl. Consistorium nicht das Ansehen und die Gewalt, solche Leute zu zwingen, daß sie ihren Lehrlingen 2 Stunden am Sonntage freigeben? Warum hat es nicht seine Gewalt gebraucht? Wir fragen, hat es als Behörde die Nothwendigkeit einer solchen Schule nicht eingesehen? Und endlich fragen wir: Was soll geschehen, wohin soll es noch mit uns kommen, wenn Behörden eigends dazu aufgestellt, so wenig für die Ausbreitung nützlicher Kenntnisse unter unserm Bürgerstande thun?

Ueber Tanzstunden.

Daß dieselben für Kinder scheinbar ein dringendes Bedürfniß der Zeit geworden sind, läßt sich nicht verkennen. Denn viele, sogar weniger bemittelte Eltern, halten es für erforderlich und nothwendig ihre Kinder, die noch nicht einmal confirmirt und oft kaum das 10. oder 12. Jahr erreicht haben, am Tanzunterrichte Theil nehmen zu lassen. Die schlimmen Folgen können nicht ausbleiben. Abgezogen für den nöthigen Fleiß für die Schulen hängt sich der Knaben leichter Sinn zu früh an Vergnügen, die dem Alter eines Knaben noch nicht angemessen sind, und das jugendliche und unerfahrene Herz nimmt hier oft Antheil an bösen Beispielen, die vielleicht ein etwas älterer Schüler gibt*).

Auch ist hier Gelegenheit gegeben, daß die sinnlichen Gefühle und Triebe zu früh in dem jugendlichen Herzen rege gemacht werden; der Sinn wird vom Nützlichen und Ernsthafteren — denn die in den Schulen zu erlernenden Gegenstände erfordern das gehörige Nachdenken — abgelenkt und zerstreut, und nur auf eitle, flüchtige, thörichte Vergnügungen gerichtet.

Ist es den Eltern an der Körperbildung ihrer Kinder hauptsächlich gelegen, so mögen sie dieselben zur Turnschule schicken, welche durch die Bemühung echt patriotischer Männer noch vor einem Jahre ins Leben getreten ist und sich als praktisch in aller Hinsicht bewährt hat. Und das edle Turnen hat gewiß einen großen Vorzug vor dem Tanzen. Das Turnen allein gibt Gewandtheit in allen Gliedmaßen, gibt Nervenstärke und kräftige Constitution, gibt Lebensfrische und Jugendmuth, bekämpft am nachdrücklichsten die im jugendlichen Herzen keimende und erwachende böse Lust, gibt gesunden Appetit, Lust zur Arbeit, Lust zur Anstrengung und ruhigen, sanften

*) Es hat Fälle gegeben, daß die Tanzschüler nach dem Tanzunterrichte an solche Orte sich begaben, wo sie erhitzen und schädlichen Getränken zusprachen, und mancher gut erzogene, unerfahrene Junge von ältern Schülern verführt wurde.
Anmerk. d. C.

Schlaf, frei von verführerischen Träumen, fördert die Gesundheit des Leibes und der Seele um ein Bedeutendes, gibt Gewandtheit im Gang, Haltung und Bewegung, der gegenüber die complicirte Steifheit und affectirte Ungelenkigkeit lächerlich erscheinen*).

Tritt der Knabe in das reifere Alter, wo er selbstständiger zu werden beginnt, wo er anfängt sich über seine Handlungen Rechenschaft abzulegen, wo er über das, was er thut, ernstlicher nachdenkt und das Gute vom Bösen leichter unterscheiden kann; dann nehme er auch am Tanzunterrichte Theil, und lerne auf eine angemessene Art harmonisch und mit geordnetem Maße die Bewegung des Körpers und der Füße darzustellen.

Möchten daher Eltern und Erzieher die freundliche Mahnung beherzigen, ihre Kinder zu früh Gefahren auszusetzen, ehe der Same des Guten feste Wurzel gefaßt hat; möchte es Tanzlehrern verboten werden**), oder möchten sie es lieber freiwillig thun, Schüler vor dem 14. — 16. Jahre anzunehmen. Hierdurch würde sich die Zahl der Tanzschüler nicht vermindern, die Tanzlehrer erlitten keinen Schaden und die gute Sache würde bedeutend gefördert werden. C. Thies.

Correspondenz.

Schäßburg, 27. Nov. 1847.

Der Gang und die Verwaltung unserer Gemeindegewirtschaft läßt öfters Besseres zu wünschen übrig. Die in diesen Blättern ausgesprochene Beschwerde über die vorschriftswidrige Verpachtung der städtischen Gemeindegüter ist bis zur Zeit ohne allen Erfolg geblieben, und wie ich höre wird die Sache so gering geachtet, daß man ihre Vornahme nicht der Mühe werth hält. Am verfloffenen Montag ist das kleine Stadtwirthshaus, gewöhnlich „Deutschland“ genannt, versteigerungsweise an den Meistbietenden verkauft worden. — Die Circularien zu dieser Versteigerung wurden erst den Freitag vor dem Licitationstag an die Nachbarväter übergeben, wodurch die Versteigerung nicht hinlänglich bekannt wurde; denn erstens ist ein Theil unserer Bürgerschaft häufig auf Geschäftsreisen, und zweitens brauchen die Bekanntmachungen oft mehre Tage bis sie überall herumkommen. Ist nun das Circular erst 2 oder 3 Tage vor dem Verkaufstermin in Umlauf gesetzt, so erhält der größte Theil unserer Mitbürger von solchen Gegenständen erst dann Nachricht, wenn der Gegenstand bereits verkauft ist. Wir wünschten zum Besten unseres Gemeindegewesens in Zukunft, daß mit ähnlichen Sachen eine größere Oeffentlichkeit vorgenommen werden möge!

Matthias Dorn.

*) Ueber die Vortheile und den Nutzen des Turnens ist in einem frühern Aufsätze weitläufiger gehandelt worden.

**) So wie kein Kind vor dem 6. Jahre in eine Schule aufgenommen werden darf, so könnte auch Tanzlehrern zur Pflicht gemacht werden, vor einem gewissen festgesetzten Alter keinen Schüler aufzunehmen.

Allerlei Neuigkeiten.

Der am 3. Dec. in Kronstadt angekommene Postwagen ist in der Nacht im Fogarascher Distrikt stecken geblieben. Vier volle Stunden mußten die Reisenden in neblichter Nacht pausiren, bis eine Herde Ochsen den Wagen flott zog. Der Wagen blieb an einer Stelle wo die Brücke zusammengestürzt ist und deshalb hinunter in den Graben fahren mußte, stecken. Der Straßen- und Brückenbau im Fogarascher Distrikt verdiente doch etwas mehr Aufmerksamkeit!

Heute (4. Dec.) fand eine zweite Kreisversammlung des Kronstädter Distrikts statt. — Wir werden in Stand gesetzt werden, Berichte von beiden zu bringen.

Die löbl. Nationsuniversität hat für das 1847/8 Sieben Stipendien zu verleihen. Zwei davon erhalten Studierende der höhern Mathematik, der Forst- oder anderer nützlichen Wissenschaften und Künste; vier sind für Studierende der theoretischen Rechtswissenschaft, und die übrigen drei für Juristen im praktischen Lehrkurs. Sächsische Jünglinge welche ein Recht zur Verleihung auf eins dieser sieben Stipendien anzusprechen befügt und berechtigt sind, müssen mit den nöthigen Schulzeugnissen belegt, ihre Bitte im Wege ihrer Kreisbehörde bei der löbl. Nationsuniversität längstens bis Ende Januar 1848 schriftlich einreichen. Eine moralische Aufführung, einen guten Kopf, das Herz auf dem rechten Orte und nicht bemittelt von Hause, sind die Anforderungen welche die löbl. Nationsuniversität an die betreffenden Supplikanten stellt. Die Würdigsten erhalten die Stipendien.

Es ist fürchterlich welche Scenen in Frankreich vorkommen und wie unendlich reich das Jahr 1847 an fürchterlichen Mordthaten für die Franzosen ist. Ein neues gräßliches Verbrechen wird in den nächsten Tagen an dem Gerichtshofe von Douai verhandelt. Ein junges noch nicht 16jähriges Mädchen, Hortense Lahouffe, vergiftet kalten Blutes ihren Vater, ihre Mutter, ihre Schwester; die letzte ist dem Tod entronnen; die beiden ersten liegen unter der Erde. Ein erstesmal war die Dosis nicht stark genug, und die drei Opfer erholten sich; da greift Hortense Lahouffe von neuem zu dem tödtenden Stoff und reicht ihn ihren Eltern in verschiedener Gestalt, als Latweg, als Trank, bis sie den Geist aufgeben. Der Vater stirbt ohne eine Ahnung der Urheberin seines frühen Todes, die Mutter aber nimmt vor ihrem Ende die schreckliche Gewisheit mit hinüber daß ihre eigne Tochter den Giftbecher ihr bereitet hat. Warum diese schaudervolle That eines Wesens das noch der Kindheit angehört? Bis jetzt liegt ein Schleier über dem eigentlichen Beweggrund. Anhänglich hatte die Angeklagte einen jungen Mann, ihren Geliebten, dem sie sich am Vorabend der zweiten Vergiftung hingegen, als denjenigen bezeichnet der sie dazu angereizt, später widerrief sie diese Angabe, die durch nichts unterstützt ist; dann wollte sie ihre Eltern aus dem Wege geräumt haben, weil sie von ihnen, wie von ihrer Schwester, mishandelt worden sei; auch diese Erklärung zeigt sich als ungegründet. Nichts vermag die Angeklagte außer Fassung zu bringen, nichts ihr einen Ausdruck wahrer Reue oder Reue zu entlocken.

Die Königin Donna Maria ist glücklich von einem Prinzen (dem fünften Sohne, dem siebenten Kinde, die alle leben) entbunden worden.

Die Zeitungen enthalten zum Beweise, mit welcher Begeisterung die Eidgenossen für ihre Sache kämpfen, wahre rührende Züge. Wir lassen hier einige dieser Anekdoten folgen. Der einzige Sohn eines wohlhabenden Mannes aus dem See-land erhält das Aufgebot. Er liegt am Fieber krank und kann nicht ziehen. Da zieht der Vater die Uniform an mit den Worten: das Vaterland kann jetzt keinen Mann entbehren, und stellt sich für den Sohn auf den Sammelplatz. Ein Anderer nimmt von seiner Mutter Abschied; laut schluchzend hängt sie am Halse des geliebten Kindes; auch der Sohn wird weich und weint; da tritt der Vater in die Stube und ruft: Rudi, bist du ein Berner? Bist du ein Schweizer, daß du weinst? Zieh die Uniform aus, ich will sie anlegen und für dich ziehn. Der Sohn ermannt sich und reißt sich los. — Es werden Witwen namhaft gemacht, die 5, andere die 6 Söhne unter den Truppen haben. Beinahe alle Gemeinden unterstützen die hilflosen Familien der ins Feld gegangenen Väter; eine Judengemeinde (nicht dienstpflichtig) gibt jedem ihrer christlichen Mitbürger, die auszogen, täglich 6 Kreuzer Soldzulage. Frauenvereine widmen sich der Krankenpflege, Hilfsvereine kümmern sich um das Loos der Hinterlassenen von Gefallenen, Freiwillige stellen sich aller Orten, weit her kommen von den Hochschulen junge Leute, um als gemeine Soldaten einzutreten.

Ueber das Aussehen von Mexico, einige Tage nach dem Einzug der Sieger, schreibt ein Engländer an das M. Chronicle folgendes: Mexico bot ein außerordentliches Schauspiel dar; denn jedes fremde Haus hatte die Flagge seiner Nation aufgezo-gen, und so zahlreich waren diese Flaggen daß die Stadt, zum großen Erstaunen der Yankee's, fast ausschließlich von Fremden bewohnt schien. Die Wahrheit ist aber, Hunderte von Mexicanern zogen die spanische Flagge auf, wozu sie so viel Recht hatten wie Sie und ich. Ueber unserm Hause wehte ein stattlicher „Union Jack“ (die brittische Kreuzflagge), und mit freudigem Stolz auf unser Vaterland hörten wir die Aeußerungen der vorüberziehenden amerikanischen Soldaten. „Hurrah für das alte Land!“ riefen sie, und in der That wurde der brittischen Flagge die meiste Achtung bezeigt. Die Spanier haßten die Amerikaner aufs bitterste, und diese geben den Haß mit Zinsen zurück; der Amerikaner ist höflich nur gegen Englischredende. Uebrigens sind die amerikanischen Soldaten so arglose Bursche daß sie mit den Mexicanern zum Trinken gehen; sind sie dann betrunken, so werden sie auf das feigste ermordet. Sechs bis sieben Mordthaten der Art kommen alle Tage vor (?). Der gemeine Soldat sieht meistens sehr schmutzig aus, ganz wie der mexicanische, und viele Offiziere nicht viel besser; Tabak rauchen, Tabak kauen und ausspucken — Gott schütze uns davor. Einzelne Offiziere sind sehr gentlemanliche Leute, aber von der Eleganz unserer englischen Offiziere ist da keine Spur. Die Kaf-feehäuser sind jetzt wahre Goldgruben, denn sie sind den ganzen Tag voll. Eine besonders leidige Angewöhnung der Yankee's ist

ihre erschreckliche Fluchen, eben kein Anzeichen guter Lebensart. Täglich ziehen mericanische Familien vom Land in die Stadt herein, um den Klauen der Guerrilleros zu entgehen, die das platte Land verwüsten und ausplündern. General Scott versichert die Verbindung mit Veraacruz solle ganz offen sein, da er zwischen hier und jener Küstenstadt 8000 Mann habe, aus denen er eine Kette besetzter Posten bilden wolle. Scott, bisher gesagt, ist ein stattlich aussehender alter Junge, von ungefähr 65 Jahren, breit von Brust und Schultern, und wenigstens 6 Fuß 4 Zoll groß. Alle Welt lernt Englisch, und bereits zeigen unsere Haarschneider, Bartscherer, Speisewirthe u. ihr Gewerbe auf englischen anstatt spanischen Aushängeschilden an. Kurz, Mexico geht einer völligen Umwandlung entgegen. Ich vergaß Ihnen zu sagen daß 58 Irländer aufgehängt worden sind*).

Die Berichte über den Zustand Portugals lauten so traurig wie immer; die Königin ist, wie gemeldet, glücklich eines Prinzen genesen, nachdem sie noch Abends zuvor bis 11 Uhr der italienischen Oper beigewohnt; aber das Land kommt, wie das Nachbarreich Spanien, aus der Finanznoth und den Ministerkrisen gar nicht heraus. Sir Hamilton Seymour, der brittische Gesandte, hatte in den ersten Tagen Novembers der Königin Donna Maria dringende Vorstellungen gemacht endlich die Bedingungen der letzten Intervention zu erfüllen, und sofort sah man der Bildung eines sogenannten liberalen Cabinets entgegen; aber noch war es, besonders der Finanzschwierigkeiten wegen, nicht zu Stande gebracht, und mittlerweile setzten die Cabralisten alle Hebel in Bewegung um sich die Macht nicht entreißen zu lassen.

Die in der Prasilischen Geschichte oftgenannte Gouvernante Deluzy, die seit dem 15. August in Haft saß, ist kürzlich kraft eines Decrets der Anklagekammer des Tribunals erster Instanz welches die Untersuchung aufhebt, in Freiheit gesetzt worden. Sie soll die Nachricht von dieser Entscheidung mit scheinbarer Gleichgiltigkeit aufgenommen haben. Ihre Freunde hatten eine Postkaise bestellt, die sie am Thor der Conciergerie erwartete. Sie soll den Weg nach England eingeschlagen haben. Dies ist der Schlußakt des gräßlichen Prasilischen Drama.

Am 20. Nov. in der Mittagsstunde ist der Kurfürst von Hessen zu Frankfurt a. M. im 71. Lebensjahre mit Tode abgegangen. Zwei Tage vor seinem Hinscheiden hatten Ge. K. Hoheit Brustbeklemmungen, die sich am Tage seines Todes häufig wiederholten, bereiteten dem Fürsten einen sanften Tod. Seine Gemahlin, die Gräfin von Bergen ist in großer Betrübniß.

*) Es waren Soldaten die zu den Mexicanern übergelau-fen. In der Schlacht bei Chalpultepec stellten diese sie in ihre Vorderreihen, und so wurden sie, außer vielen die blieben, gefangen. Das amerikanische Standrecht verurtheilte sie zum Galgen, unter welchem sie eine Stunde lang stehen mußten. In dem Augenblick wo auf dem eroberten Fort Chalpultepec die ge-spreizte Sternensfahne aufgezo-gen ward, wurden die Unglücklichen an den Galgen emporgezogen. Das übertrifft, meint die Times, noch die spanische Grausamkeit.